
Martin Stürzlinger

Was Archivare wissen wollen. Zur Archivausbildung. Mit Exkurs: Eine neue Archivausbildung in Slowenien

Vom letzten Archivtag in Krems angeregt, gibt es etwas zum Thema Archivausbildung zu sagen. Dort wurde nur der Anteil der Geschichtsforschung an der Ausbildung angesprochen – das ist immerhin ein Anfang. Ich möchte ergänzend dazu den Leser und die Leserin anregen, sich Gedanken zu machen, was eine Person, die in einem Archiv arbeitet, wissen will, um die täglichen Anforderungen zu bewältigen. Sie werden hier keine fertigen Antworten und auch keinen Vorschlag für eine neue Ausbildung finden. Ich möchte stattdessen anregen, darüber nachzudenken, was wir Archivare und Archivarinnen alles wissen wollen – und woher wir dieses Wissen bekommen könnten.

Zum Stand der Ausbildung

Die Ausbildung der akademischen Archivare und Archivarinnen in Österreich erfolgt traditionell am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG). Damit ist im Namen die Geschichte als Basis der Ausbildung schon grundgelegt. In den letzten Jahren erfolgten Reformen oder Anpassungen in Inhalt und Organisation des „Kurses“, die ebenso an neuen Anforderungen wie an den vorhandenen Ressourcen und Lehrplänen ausgerichtet waren¹ – dabei wurde auch einiges erreicht.

Beim Thema Ausbildung für Archivare wurde eigentlich immer über den „Kurs“ diskutiert. Dabei wird teilweise übersehen, dass das IÖG beim Ausbildungsbedarf der österreichischen Archivlandschaft nur einen kleinen Teil beitragen kann. Nur ein Teil der heutigen Archivare und Archivarinnen sind „Institutler“ – und es ist unwahrscheinlich, dass sich dieser Prozentsatz in Zukunft erhöhen wird.

Schon bei den Akademikern des Staatsarchivs und aller Landesarchive stellen sie keine Mehrheit. Unter den – in den archivischen Kernbereichen wie Bewerten, Bewahren und Benutzbar-Machen tätigen – akademischen Personen an diesen Archiven sind geschätzt zwischen 40–50 Prozent Absolventen des IÖG. Nimmt man nun Stadt-, Gemeinde-, Universitäts-, Kirchen-, Kammer- und Privatarhive dazu, sinkt der Prozentsatz sehr stark. Es ist schwierig, die Zahl ohne Umfrage abzuschätzen, aber es können kaum mehr als 20 Prozent sein.

Nimmt man in diese Betrachtung die unverzichtbaren Personen aus dem nicht-akademischen Bereich hinzu, sinkt der Prozentsatz von IÖG-Absolventen und Absolventinnen im Vergleich zum gesamten Archivpersonal ins Irrelevante. Da nun festgestellt wurde, dass es eine fachspezifische Ausbildung für nicht-akademische

¹ Karl Brunner, Gegenwart und Zukunft der Archivausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. In: *Scrinium* 60 (2006), 17–20; Karin Winter und Jakob Wührer: Der Kurs ist tot! Es lebe das Masterstudium! Ein Erfahrungsbericht zur archivwissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Wien und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung. In: *Scrinium* 66 (2012), 65–107.

Archivare in Österreich so gut wie nicht gibt², ist es eine Tatsache, dass fast alle Personen, die in einem Archiv arbeiten, keine fachspezifische Ausbildung haben.

Gebessert hat sich die Situation durch den fünftägigen „Grundkurs für Archivarinnen und Archivare“³, der vom Verband österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) angeboten wird. Dieser vermittelt „Grundkenntnisse über die Archivarbeit“ für Personen, die „über keine Fachausbildung verfügen“. Zwischen 2007 und 2012 haben 125 Personen an sechs Grundkursen teilgenommen. Hier wurde in den letzten Jahren und wird hoffentlich noch in Zukunft ganz wichtige Basisarbeit geleistet.

Vor wenigen Jahren gab es einen „Silberstreif am Horizont“⁴ zu entdecken – mit den Ausbildungen an der Fachhochschule Eisenstadt, der Donauuniversität Krems und dem Lehrberuf des Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistenten bzw. der -assistentin. Zwei dieser Ausbildungen unterlagen in den letzten Jahren einigen Veränderungen.

Mittlerweile gibt es an der Fachhochschule Eisenstadt den Studiengang Informationsberufe nicht mehr. Seit drei Jahren wird neu ein Bachelor und Master in Information, Medien & Kommunikation angeboten. Beim Bachelor wird das Archiv als Berufsmöglichkeit noch erwähnt, beim Master nicht mehr. Tatsächlich eignet sich die Ausbildung für „Fachpersonal in den Creative Industries (z. B. Kommunikations- und Werbeagenturen), Marketing- bzw. Kommunikationsabteilungen und Multimedia- bzw. Online-Redaktionen von Medienunternehmen“⁵.

Die Donauuniversität Krems bietet mangels Nachfrage das Bibliotheksmanagement derzeit nicht mehr an. Dafür wird ein „Strategisches Informationsmanagement“ für „Führungskräfte der mittleren bzw. höheren Managementebene wie Chief Information Officer, Leiter/innen und Mitarbeiter/innen von IT-Abteilungen bzw. IT-Projektmanager/innen; Leiter/innen und Mitarbeiter/innen von Dokumentationsstellen, Competitive Intelligence-Abteilungen, Wissensmanagement-Abteilungen, Info Broking-Abteilungen sowie Trainer/innen und Berater/innen“ angeboten⁶.

Dazu gibt es noch einen Lehrgang „Digitales Sammlungsmanagement“ für „WissenschaftlerInnen aller Fächer sowie Personen aller Berufsbereiche, die sich im Bereich des Digitalen Sammlungsmanagements qualifizieren möchten, insbesondere MitarbeiterInnen in Bildarchiven, Sammlungen, Museen, Bibliotheken, Dokumentationsarchiven, Bildagenturen und ähnlichen Einrichtungen“⁷.

Der Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn an der Berufsschule für Handel und Reisen in Wien bildet ca. 25 Personen pro Jahrgang (bei

2 Wilfried Beimrohr, Learning by doing? Fragen zur Ausbildung des nichtakademischen Archivpersonals in Österreich. In: *Scrinium* 60 (2006), 12.

3 <http://www.voea.at/ausbildung/grundkurs.html> (Zugriff 14. 3. 2013).

4 Beimrohr, Learning by doing 15.

5 <http://www.fh-burgenland.at/index.php?id=238> (Zugriff: 13. 3. 2013).

6 <http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/strategischesinformationsmanagement/index.php> (Zugriff: 13. 3. 2013).

7 <http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/digitalessammlungsmanagement/index.php> (Zugriff: 13. 3. 2013).

steigender Tendenz) aus⁸. Dies ist sicher eine positive Entwicklung, die aber nach wie vor am Beginn steht.

Etwas anders gelagert ist die Ausbildung an der Technischen Universität Wien, wo man sich am Institute of Software Technology and Interactive Systems (ISIS) sehr stark mit den Themen „Information Management“ und „Preservation“ auseinandersetzt⁹. Hier wurden für die internationale Community sehr bedeutende Forschungsergebnisse unter anderem auf dem Gebiet „digital preservation“ erzielt. Ein Absolvent dieser Ausbildung arbeitet bereits als IT-Spezialist in einem Archiv.

Zwar ist es keine Ausbildungsstätte, aber nicht unerwähnt bleiben sollte das Austrian Institute of Technology, das ebenfalls im Bereich von „digital archive“ bedeutende Forschungsergebnisse erzielt hat¹⁰.

Zur kaum vorhandenen archivspezifischen Ausbildungssituation kommt die noch schlechtere Fortbildungssituation. Von Seiten des IÖG gibt es kein, vom VÖA nur ein sporadisches Angebot dazu.

Das Berufsförderungsinstitut (BFI) Wien bietet den „Lehrgang für Information und Dokumentation“¹¹ an, bei dem man „Kompetenzen für den professionellen Umgang mit Informationen, Dokumenten und Medien“ erwerben kann. „Potenzielle ArbeitgeberInnen sind Dokumentationsstellen wie Agenturen, Verlage, die öffentliche oder private Verwaltung, aber auch Bibliotheken, Archive, Museen.“ Es ist keine Berufsausbildung, sondern versteht sich als Zusatzqualifikation für maximal 15 Personen pro Jahr. Nachdem der Lehrgang 2012 ausgebucht war, ist der 2013 angebotene Kurs mangels Nachfrage nicht zustande gekommen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Aus- und Fortbildungen für Informationsspezialisten spannende Aspekte beinhalten. Ausgenommen die Ausbildung am IÖG und den VÖA-Grundkurs haben sie mit dem klassischen Wissenskanon der Archive nichts zu tun. Insbesondere wird – statt Informationen zur Geschichte zu bieten – der Umgang mit Information an sich gelehrt. Neue Medien, digitale Bilder und die Kommunikation über das Internet stehen deutlich im Vordergrund.

Daneben bleibt den Personen, die in einem Archiv arbeiten (wollen), nur „training on the job“, Eigeninitiative und Selbststudium. Archivinterne Fortbildungsmassnahmen sind nur in den wenigen großen Archiven möglich und daher keine allgemeine Maßnahme für einen Berufszweig. Ein österreichweit gemeinsames Vorgehen und eine einheitliche Ausbildung gehen durch diese „praktischen“ Lösungen verloren¹².

8 <http://www.bshr.at/branchen-bibliotheksassistenz.html> und <http://www.bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss/lehrberuf.html> (Zugriff: 13. 3. 2013).

9 <http://www.ifs.tuwien.ac.at/~andi/projects.html> (Zugriff: 13. 3. 2013).

10 <http://www.ait.ac.at/research-services/research-services-safety-security/digital-memory-engineering> (Zugriff: 13. 3. 2013).

11 <http://www.bfi-wien.at/suche/kurs/Lehrgang%20f%FCr%20Information%20und%20Dokumentation%20//6824/C> (Zugriff: 13. 3. 2013).

12 Michaela Follner, Archivar ohne Ausbildung. Praxisorientierte Analyse des Gehobenen Dienstes im Österreichischen Staatsarchiv. In: *Scrinium* 60 (2006), 24.

Exkurs: Masterstudium für Archivwissenschaften und Records Management in Maribor

Nach gründlicher Vorbereitung konnte von den Kollegen in Slowenien eine neue Archivausbildung im Rahmen der Alma Mater Europaea – Evropski Center, Maribor gegründet werden. Das Curriculum wurde bereits fixiert, die ersten Studenten werden im Herbst 2013 in Maribor zu studieren beginnen¹³.

Als neugegründete Ausbildung muss sie keine Rücksicht auf Traditionen und vorhandene Ressourcen nehmen und kann sich auf die aktuellen Herausforderungen konzentrieren. So überrascht es nicht, dass es kaum einen historisch geprägten Kurs gibt. Im Fokus stehen der Umgang mit Information und Dokumenten gleichrangig in Papier sowie in elektronischer Form. Mit dem Schwerpunkt Records Management geht man über die Archivwissenschaften hinaus. Absolventen werden so auf eine Rolle vorbereitet, wo sie nicht nur an der Übernahme und Archivierung von Dokumenten beteiligt sind, sondern die Entstehung, die Benützung und die Speicherung von Information aktiv mitgestalten können.

Jeder Absolvent und jede Absolventin muss alle Pflichtfächer und zwei Wahlfächer in vier Semestern absolvieren.

Pflichtfächer:

- Theoretische Grundlagen der Archivwissenschaft und Ethik
- Grundlagen des Records Managements
- Rechtliche Regelung für Archiv- und Registraturgut
- Die Grundlagen der Organisierung von Informationen
- E-Archive und digitale Langzeitarchivierung
- Forschungsmethoden in Archiven
- Die Geschichte des Archivwesens
- Restaurierung und Konservierung von Archiv- und Registraturgut
- Projektarbeit
- Diplomarbeit

Wahlfächer:

- Zugang zu und Benützung von Information
- Europäische Geschichte der Neuzeit
- Informationsmarketing
- Ausgewählte Themen der Kartographie
- Ausgewählte Themen der Standardisierung auf dem Gebiet des Records Managements
- Geschichte und Struktur der Institutionen
- Ausgewählte Themen der Konservierung und Restaurierung von Archiv- und Registraturgut

¹³ Ich danke Zdenka Semlič Rajh und Peter Pavel Klasinc für den Hinweis auf diese Ausbildung und Frau Semlič Rajh für die Übersetzung auf Deutsch.

- Bewertung von Archiv- und Registraturgut
- Kulturgeschichte der Slowenen
- Bewahrung von Archivgut in Notfällen (Disaster prevention)
- Ausgewählte Themen der Archivtheorie und -praxis.

Gefragte Kompetenzen im Archiv

Das Archivieren von Unterlagen in Papier oder elektronischer Form umfasst eine Reihe von Maßnahmen:

- Vorarchiv: Inventarisierung und Beurteilung der vorhandenen Unterlagen sowie Planung der Ablieferung.
- Bewertung: Auswahl jener Unterlagen, die auf Dauer im Archiv bewahrt werden sollen.
- Ablieferung: Durchführung der Übergabe und Kontrolle der Unterlagen, wobei die Integrität und die Authentizität bewahrt werden müssen.
- Erschließung: Die Beschreibung der Unterlagen im Detail oder in sinnvollen Gruppen, um eine spätere Nachvollziehbarkeit und das Wiederauffinden zu gewährleisten.
- Bewahrung: Alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass die Unterlagen auf Dauer bewahrt und richtig interpretiert werden können.
- Nutzbarmachung: Die Unterlagen einem Benutzerkreis in der richtigen Form zugänglich zu machen.

Neben dem eigentlichen Workflow der Archivierung gibt es noch eine Reihe von anderen Wissensgebieten, die für Archive von hoher Relevanz sind. Dazu zählen Records Management, Ausstellungs- und Publikationswesen, Lobbying, Netzwerke schaffen, Budgetverhandlungen führen, Marketing und einiges andere mehr.

Wenn über den Ausbildungs- und Fortbildungsbedarf gesprochen wird, so muss man sich Gedanken darüber machen, welche Kompetenzen eine Person erwerben soll, um in einem Archiv erfolgreich arbeiten zu können. Da die österreichische Archivlandschaft sehr unterschiedlich ist, ist es schwierig, eine abschließende Liste der notwendigen Kompetenzen zu erstellen. Insbesondere ergeben sich aus den unterschiedlichen Aufgabenstellungen auch verschiedene Schwerpunkte. Ich möchte hier also exemplarisch einige Aspekte herausgreifen, die weniger zum etablierten Wissensstand zählen und so besondere Herausforderungen enthalten. Gerne darf diese Liste in einer nachfolgenden Diskussion ergänzt und verbessert werden.

Leser und Leserin dürfen sich fragen: „Gibt es im Archiv eine Person, die sich in der Lage fühlt, diesen genannten Aufgabenbereich verantwortlich zu führen?“ oder „Wie und mit welchen Personen kann ein Archiv diese Aufgabe in den nächsten fünf Jahren lösen?“

An den Anfang möchte ich das Records Management stellen, ein Trend, der international stark im Kommen ist. Der ISO-Standard 15489-1:2001: Information and documentation – Records management definiert es so: „Field of management responsible for the efficient and systematic control of the creation, receipt,

maintenance, use and disposition of records, including the processes for capturing and maintaining evidence of and information about business activities and transactions in the form of records." In dieser Form hat es in der österreichischen staatlichen Verwaltung keine Tradition. Meist sind diese Aufgaben zwischen Organisationsabteilung, IT-Verwaltung und Archiv geteilt. Häufig ersetzt auch „traditionelles Verwaltungshandeln“ ein aktives „Management“. Archive besetzen üblicherweise das Thema „disposition“, sind aber in die anderen Bereiche wie zum Beispiel die „systematic control of the creation“ oder „control of ... use“ nicht eingebunden.

Für alle Archive ist bereits heute die Archivierung von elektronischen Unterlagen ein Thema. Betroffen ist davon jedes Archiv, dessen Organisation Information mit Hilfe von zum Beispiel MS-Word, E-Mail, Internet, GIS, Datenbanken für Fachanwendungen sowie Dokumenten- oder Records-Management-Systemen erzeugt und übermittelt. Natürlich kann man auch noch ein paar Jahre wegschauen, aber kleiner wird das Problem nur durch den Verlust der Daten. Auch ohne technisches Knowhow und finanzielle Mittel kann jedes Archiv bereits heute beginnen, die organisatorischen, rechtlichen und technische Schnittstellen betreffenden Fragen zu lösen.

Wie viele andere Bereiche wird auch das Archivwesen durch Fragen zu Soft- und Hardware beeinflusst, teilweise sogar gesteuert und getrieben. Welche Fähigkeiten aus den Gebieten Datenbankmanagement, Netzwerktechnik, Schnittstellenspezifikation sowie Programmierung in C++ oder auf .NET sind für einen Archivar und eine Archivarin notwendig? Keine! Aber ein Archiv sollte die Möglichkeit haben, den Experten klare Anforderungen zu nennen und ihre Antworten auch beurteilen zu können. Dies braucht ein gutes Verständnis für die Denkweise von IT-Experten, um in gemeinsamen Projekten die Position des Archivs auch entsprechend vertreten zu können.

Durch die ungebrochene Strahlkraft der Digitalisierung wird immer mehr Material online verfügbar. Es führt dazu, dass die Art, wie Archive ihre Dienstleistungen erbringen, sich verändert. Benutzer, Art der Anfragen und Benutzerzahlen ändern sich. In manchen Archiven werden Lesesäle leerer, in anderen voller. Klar ist, dass Archive, bei denen die Nutzer 90 Prozent ihrer Anfragen online selbst beantworten können, ihren Lesesaal zusperren (können). Diese Ressourcen können im Kundenservice per Telefon, E-mail oder Datenbankmanagement beziehungsweise in anderen Aufgaben besser genutzt werden. Die Herausforderung bleibt die aktive Gestaltung dieses Informationsangebots und die Veränderung der Services, um der Kundenerwartung gerecht zu werden beziehungsweise diese richtig steuern zu können.

Für alle Archive ist die Beschreibung der Unterlagen ein zentrales Thema. Hier sind in der Regel große bis riesige Erschließungslücken die Realität. Wer hat alle seine Unterlagen auf Bestandsebene erschlossen, wer auf Serienebene? Welches Archiv in Österreich – mit mehr als 500 Laufmetern – hat 50 Prozent seiner Akten/Dokumente erschlossen? Ich kenne mit dem Nationalarchiv von Estland nur ein einziges größeres Archiv, das behauptet, mit 8 Millionen Verzeichnungseinheiten alle seine Archivalien erschlossen zu haben. Ein Stadtarchiv

Amsterdam hingegen hat mit über 20 Millionen Verzeichnungseinheiten noch längst nicht alles im Detail erschlossen. Was für Strategien haben sich Archive überlegt, Erschließungslücken zu schließen oder die Information trotz der Lücken sinnvoll zu präsentieren?

In der heutigen Archivlandschaft beginnt sich ISAD(G) als Beschreibungsstandard durchzusetzen, wenn auch in vielen lokalen Varianten. Dies wird dadurch erleichtert, dass ISAD(G) der bisherigen Praxis der Beschreibung relativ nahe kommt. Anders verhält sich dies mit den Standards ISAAR(CPF) und ISDF. Nur wenige Archive haben bisher die von diesen Standards betroffenen Informationen systematisch erfasst, folgerichtig plant auch kaum jemand, ISAAR(CPF) und ISDF in naher Zukunft umzusetzen. Dabei bieten sie eine neue Zugangsart zu Archivalien, die häufig der Fragestellung der Benutzer näher kommt und einfacher zu erstellen sein kann als die traditionelle Beschreibung.

Zur Beschreibung kommt auch die Benutzung der Archivalien. In Papier können wir dem Benutzer ein Buch, eine Schachtel, den „Akt“ oder das „Dokumentenbündel“ in die Hand drücken. Selbst dieser alltägliche Vorgang ist aufgrund von Datenschutz oder praktischen Überlegungen der Ordnung nicht immer unproblematisch. In der elektronischen Welt stellen sich diese Fragen neu. Elektronische Akten und Datenbanken haben keine „natürliche“ Form, in der sich Benutzer ohne Anleitung zurechtfinden. Archive müssen für den Benutzer die Struktur und den Inhalt aufbereiten, um sie in der richtigen Form präsentieren zu können. Dies erfordert ein fundiertes Wissen von archivischen Strukturen und den technischen Möglichkeiten, diese auszudrücken.

Für alle Archive ist die Verankerung in der Organisation wichtig, ebenso der Kontakt zu leitenden Personen, seien dies ein Landesrat, Bürgermeister, Stadtrat oder ein Verwaltungsrat bei einer Firma. Networking, gutes Service und die Erfüllung mancher Wünsche gehören dazu. Aufbau und Pflege dieser Kontakte sowie die gezielte Formulierung und Durchsetzung der eigenen Ziele, vom „elevator pitch“¹⁴ bis zum strategischen Konzept, sind essentielle Aufgaben.

Für alle Archive, die ihre Bestände öffentlich benutzbar machen, sind juristische Fragen von zentraler Bedeutung. Die Klärung dieser Fragen und die Erstellung von Verträgen wird immer wichtiger. Dafür benötigt man genügend Basiswissen, um einerseits selbst Entscheidungen treffen und um andererseits mit ausgebildeten Juristen die richtigen Antworten erarbeiten zu können.

Für viele Archive ist die eigene „Vermarktung“ eine wichtige Aufgabe. Selbst das Österreichische Staatsarchiv muss seine Position als eigenständige Institution rechtfertigen. Noch mehr müssen Stadt-, Gemeinde- und vor allem Unternehmensarchive ihre Existenz argumentieren und den Nutzen unter Beweis stellen. Es gibt sogar Personen, die den Erhalt des Archivs als Institution als Hauptaufgabe sehen. Sicherlich eine radikale Position, aber nachvollziehbar für viele Ein-Personen-Archive, die tagtäglich um ihre Existenz kämpfen. Welche Methoden und Argumente geben wir diesen Personen mit?

14 http://de.wikipedia.org/wiki/Elevator_Pitch (Zugriff: 15. 4. 2013).

Heute gibt es mehr und mehr Personen, die sich getrauen, die Worte „Service“ und „Dienstleistung“ in den Mund zu nehmen, ohne dabei vom hohen Ross der Behörde zu fallen. Alle Archive dürfen sich als Dienstleister sehen, die jenes Service anbieten, das von Kunden nachgefragt wird. Dafür muss man Kundenbedürfnisse analysieren und verstehen können und im Anschluss jene Service-Angebote formulieren, die mit eigenen Kräften oder Dienstleistern durchgeführt werden können.

Immer mehr Service-Angebote von Archiven bestehen aus Online-Angeboten. Analoge Angebote wie Ausstellungen, Publikationen und anderes werden immer häufiger auch online präsentiert und beworben. Mit dieser Vermarktung und Online-Präsentation versuchen Archive, dem Kunden die gewünschte Information näher zu bringen. Dabei ist es oft nicht einfach zu entscheiden, welcher der vielfältigen und sich rasch ändernden Methoden des Internets man sich bedienen will. Wie nutzt man eine Homepage, einen Newsletter und all die Methoden von Web 2.0 – wie Facebook, Twitter, Flickr und Co. – richtig für die eigenen Ziele?

Die Kompetenzen aus dem archivischen Wissenskanon, wie er oben im Workflow der Archivierung dargestellt wurde, sind in dieser Aufzählung nur zum kleinen Teil enthalten. Sie sind ebenso wichtig und unterliegen ebenfalls zum Teil sehr starken Änderungen.

Natürlich gibt es keine allgemein gültige Aussage dafür, wie wichtig das eine oder andere Wissensgebiet für ein Archiv ist, denn jedes Archiv setzt eigene Schwerpunkte und hat andere Rahmenbedingungen. Insgesamt muss sich aber doch jedes Archiv mit diesen und einer Reihe von anderen Themen auseinandersetzen – und früher oder später Lösungen finden.

Warum steht die Geschichte im Vordergrund der Ausbildung?

Als Archivare sollten wir die Kompetenz haben, als Archivare zu arbeiten und uns an archivischen Theorien, Methoden und Standards zu orientieren¹⁵. Wie in vielen anderen Berufen kommt auch immer eine Mischung aus anderen Aufgabenbereichen hinzu, wie Vorgesetzter, Verwalter, Jurist, Historiker, Lagerarbeiter etc. Bedeutet das nun, dass man in eine Ausbildung alles stopfen soll, was man im Beruf vielleicht wissen muss? Das ist zwar eine schöne Forderung, geht aber an der Wirklichkeit und den Möglichkeiten vorbei.

Man sollte hier also differenzieren. Natürlich ist es für ein Archiv als Institution wichtig, Kompetenzen in Records Management, Bewertung, Beschreibung, Geschichte, Rechtskunde, Controlling etc. zu haben. Dies bedeutet aber nicht, dass auch jede einzelne Person, die in einem Archiv arbeitet, alle diese Kenntnisse mitbringen muss. Für Archive mit mehr als drei bis vier Personen ist eine Spezialisierung machbar. Für die kleinen Archive bleiben als Lösung nur die Kooperation, die Auslagerung und die Beschäftigung von Dienstleistern übrig.

Es ist nur zu verständlich, dass für den einzelnen Archivar und die einzelne Archivarin der Verzicht auf die historische Forschung im Archiv einen Verlust

15 Luciana Duranti, Meeting the Challenge of Contemporary Records: Does It Require a Role Change for the Archivist? <http://www.archivists.org/governance/presidential/duranti-2.asp> (Zugriff: 13. 3. 2013).

bedeutet, vor allem, wenn es den Verlust von Publikationslisten und persönlichem Renommee bedeutet. Es bleibt aber zu hinterfragen, wie viel das Archiv als Institution dabei verliert, wenn seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht mehr historisch forschen beziehungsweise gar keine historische Ausbildung mehr haben¹⁶.

Lassen Sie mich die Sache von einem anderen Blickwinkel betrachten. Heute wird in der akademischen Ausbildung die Geschichte ins Zentrum gestellt. Viele der nützlichen Dinge muss man „on the job“ lernen. Diese Tatsache, dass man vieles eben erst im Berufsleben lernt, unterscheidet unser Fachgebiet nicht von anderen. Es ist oft gar nicht zu vermeiden und in manchen Fällen auch gut so. Ich möchte aber hinterfragen, warum für Archivare die Geschichte im Vordergrund stehen soll. Historiker lernen in der Ausbildung die Fertigkeiten der Quellensuche (Heuristik), der Quellenkritik, und sie lernen, diese dann im Zuge gezielter Fragestellungen zur Erarbeitung von Thesen zur Anwendung zu bringen. Betreffen diese Fähigkeiten den Kern der Tätigkeit eines Archivars?

Warum stellen wir nicht Juristen im Archiv an, die dann die Geschichte „on the job“ lernen? Oder Datenbanktechniker, Informationsspezialisten, Bibliothekare, Wissensmanager, Verwaltungsexperten, Kulturmanager oder Dokumentare? Wer kann beweisen, dass diese Personen schlechtere Archivare oder Archivarinnen sind? Diese haben in ihrer Ausbildung und ihrem Beruf gelernt, mit Information umzugehen – oft differenzierter als ein gelernter Historiker.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass die akademisch ausgebildeten Archivare nur ein Teil der aktiven Personen sind. Wenn wir über Aus- und Fortbildung reden, sollten wir doch den ganzen Berufsstand im Blick haben. Eignen sich Historiker oder historisch interessierte Personen wirklich am Besten für die Arbeiten in den Archiven?

Wie gut geeignet ist eine Absolventin der Fachhochschule Eisenstadt, die vorher in einer Online-Redaktion eines Medienunternehmens gearbeitet hat, oder ein „Info-Broker“ von der Donauuniversität Krems? Sind diese Personen besser oder schlechter vorbereitet für Verhandlungen mit Aktenproduzenten im vorarchivischen Bereich als historisch gebildete Personen? Dabei stellt sich auch die Frage, inwieweit wir uns als Archivare von anderen, verwandten Berufsbildern abgrenzen müssen. Oder teilen Archivare nichts mit anderen Berufen? Arbeiten nicht in Bibliotheken, Museen, Dokumentations- und Kultureinrichtungen, Organisations-, Kommunikations- oder Rechtsabteilungen und anderen Stellen Personen mit zum Teil ähnlichen Interessenslagen? Dürfen diese nicht von uns oder dürfen wir nicht von ihnen lernen?

Um solche Personen für die Arbeit im Archiv zu interessieren, muss man auch das Angebot entsprechend formulieren. Man sollte weniger die historische Dimension der Information betonen, sondern andere Aspekte in den Vordergrund stellen. Themen wie Rechtssicherung, Verwaltungsvereinfachung, Verknüpfung

16 Heinrich Berg – Michaela Laichmann – Brigitte Rigele – Martin Stürzlinger, Historikerarchivar : Dokumentenmanager. Position in einem Spannungsfeld. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 60 (2004), 70 ff.

der Information, Kundengruppen, Informationsaufbereitung und -vermittlung können gezielt formuliert und spannend aufbereitet werden.

Wir sollten also unser Archivwesen als Ganzes weniger als Expertengebiet für historisches Wissen definieren, sondern uns als Informationsexperten sehen, die zukünftig oder gegenwärtig entstehende oder bereits festgehaltene Information verarbeiten, beschreiben und gezielt wieder zur Verfügung stellen können.

Im anglo-amerikanischen Raum ist die Trennung von Bibliothek und Archiv nie so strikt gewesen wie im kontinental-europäischen Raum. Dort umfasst zum Beispiel eine Ausbildung wie Library and Information Science Berufsgruppen wie Bibliothekare, Archivare, Dokumentare, Records Manager, Information Manager bis hin zu technischen Berufen im Bereich von Human-Computer Interaction. Einen Historiker findet man dort nur in Ausnahmefällen.

Auch in der Schweiz haben sich die Berufsverbände für Bibliothekare, Dokumentalisten und Archivare zu einer gemeinsamen Ausbildung gefunden. Um der Gefahr der Marginalisierung zu entgehen, hatte sich der Archivverband besonders stark engagieren müssen¹⁷.

Vielfach wurde festgestellt, dass Österreich zu klein sei für eine eigene Ausbildung von nicht-akademischen Archivaren. Auch sei eine Alternative zur Ausbildung am IÖG nicht vorstellbar. Ich kann den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen nicht überprüfen. Wenn man sie als Realität akzeptiert, dann sollten wir das Positive daran suchen. Wenn wir zu klein für eigene Ausbildungen sind, dann sollten wir uns mit anderen verbinden und verbünden. Wie ich oben zeigen konnte, gibt es eine Reihe von Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten im Informationsbereich. Jede der dort ausgebildeten Personen kann wertvoll sein, um die Zukunft eines Archivs mitzugestalten.

Man wird nie alle akademischen Archivare und schon gar nicht alle nicht-akademischen Archivare vor Berufsbeginn ausbilden können. Zu unterschiedlich sind die Wege, die Personen ins Archiv führen. Aber sollten wir nicht gerade deshalb unsere Energien in Fortbildungsmaßnahmen stecken?¹⁸

Wie sich zeigt, schaffen nur größere Archive solche Fortbildungen archivintern. Die Landesarchive unterstützen die Gemeinden und Städte mehr oder weniger regelmäßig mit Knowhow. Auch in den kirchlichen Archiven hat sich Fortbildung etabliert¹⁹. Wie die Veranstaltungen von Archiversum zeigen, lassen sich Fortbildungen auch privatwirtschaftlich organisieren²⁰. Es wäre doch an der Zeit, alle diese Bemühungen zu bündeln, um den vorhandenen Erfahrungsschatz mit den wenigen vorhandenen Mitteln bestmöglich zu nutzen.

17 Bärbel Förster, *Bewegung und Beweglichkeit. Schweizerische Ausbildungslandschaft für ArchivarInnen des 21. Jahrhunderts*. In: *Scrinium* 60 (2006), 45.

18 Katharina Tiemann, *Und dazu braucht man eine eigene Ausbildung? Qualifizierung von archivischem Fachpersonal in Deutschland*. In: *Scrinium* 60 (2006), 40.

19 Siehe zum Beispiel: <http://kulturgueter.kath-orden.at/termine-service/einfuehrung-die-sammlungs-pflege-0> (Zugriff: 13. 3. 2013).

20 <http://archiversum.com/veranstaltungen> (Zugriff: 13. 3. 2013).

The Archivist's New Role

Zum Schluss zitiere ich noch eine Fachkollegin, die wie so viele andere aus der Mittelalter-Forschung kommt. Luciana Duranti sieht heute ihr Berufsbild so²¹:

»The Archivist's New Role:

- positions him/herself at the beginning of the record life-cycle, taking the role of "designated" trusted custodian
- assesses the authenticity of the records and monitors it throughout their existence
- identifies the records to be preserved at the moment of their creation and monitors their transformation through time
- determines the feasibility of preservation on the basis of the archives technological capacity
- determines a preservation strategy independently of technological trends (tries to influence the industry through the adoption of standards, but not viceversa) and maintains a focus on interoperability
- controls the accuracy of the records after each conversion or migration
- develops procedures that address issues of intellectual rights and privacy
- recognizes to archival description a primary authentication function
- is constantly involved in research and development projects similar to those carried out by the industry, addressing questions like the following:
 - a) What entity constitutes the record in each dynamic or interactive system
 - b) What instantiation of such entity can be regarded as the record (manifested or stored entity)
 - c) How to keep such entities accurate and authentic through time
 - d) How to enable users to verify such authenticity over time

We must abandon the old ways!«

Dieses Bild beschreibt gestaltende, aktive Institutionen, in denen Personen mit einer historischen Ausbildung verloren wirken können. Das Schöne an diesem Bild ist, dass die Archive nicht unbedingt mehr Personal und deutlich größere Budgets dafür benötigen. Sie können das alles mit Personen machen, die erstens ein Interesse an so einer aktiven Rolle haben und zweitens in ihrer Aus- und Fortbildung auch Werkzeuge mitbekommen haben, so eine Rolle einzunehmen.

Mit anderen Worten wurde es schon 1995 von Richard Cox gesagt. Er identifiziert die „archival mission“ mit: „identification, preservation, and use of archival records on behalf of the institutions it [the archival profession] serves and [on behalf of] society“. Er warnt aber davor, sich darauf auszuruhen, denn „archivists have often seemed unable to change their mission, layering one old mission and

21 <http://www.unisa.ac.za/contents/faculties/humanities/docs/Annual%20Archives%20Lecture%202012.pdf> (Zugriff: 13. 3. 2013).

traditional function or activity after another even as the larger organizational context of their operations has changed".²²

Wie kann ein neues Rollenbild funktionieren? Auch hier wieder Luciana Duranti mit „A Better Way:

- Each archives becomes a locus of research by establishing a partnership with academics involved in international research, professionals involved in standards development, experts in law and information technology and, most importantly, with the creators of the records that fall under their jurisdiction.
- Each archival association promotes an environment supportive of the archives goal by demonstrating to regulatory and auditing bodies, and policy makers that they ought to embed digital records preservation requirements (not rules) in any activity that they regulate, audit or control.
- This results in 1) the generation of new knowledge, 2) the achievement of action-oriented outcomes, 3) the education of all participants, 4) results that are relevant to the local setting, 5) a sound and appropriate research and development methodology, and 6) the empowerment of the archives."

Schlussbetrachtung

An dieser Beschreibung sieht man, dass das Rad nicht neu erfunden werden muss. Es reicht, wenn sich die bestehenden Institutionen für das Thema Archiv interessieren und aktiv eingebunden werden:

- Wir müssen uns bewusst machen, was unser fachspezifisches Wissen ist – und was wir mit anderen Disziplinen teilen.
- Die oben genannten Ausbildungs- und Forschungsstätten für Informationsspezialisten sollten für eine Erforschung und vor allem Förderung von archivspezifischen Themen interessiert werden. Miteinander vernetzt kann hier viel erreicht werden.
- Der VÖA und die anderen betroffenen Verbände können sich zur Wahrung und vor allem zur Gestaltung ihrer Interessen treffen und diese gemeinsam durchsetzen.
- Jedes Archiv soll sein spezifisches Knowhow analysieren und versuchen, dies für alle nutzbar einzubringen.

Nur weil das Archiv eine konservative, bewahrende Einrichtung ist, heißt das nicht, dass Archivare auf neue Methoden und Werte verzichten sollten. Unser Beruf ist bewahrend, aber die Ausübung muss nicht in der Tradition verharren.

Es geht bei dieser Diskussion sicher nicht darum, die traditionelle Ausbildung und den traditionellen Wissensstand schlecht zu reden. Viele Dinge haben sich bewährt, außerdem wird immer wieder Bedarf nach Personen mit dem klassischen Wissenskanon herrschen. Ich bin aber davon überzeugt, dass sich der Beruf in

²² Richard J. Cox, Archives and Archivists in the Twenty-First Century: What Will We Become? Archival Issues. In: Journal of the Midwest Archives Conference Volume 20, Number 2 (1995), 97 ff.

grundlegenden Teilen verändert hat. Ein Archiv der 2010er Jahre hat in vielen Fällen nicht mehr die Aufgaben eines Archivs der 1970er Jahre. Wir müssen anerkennen, dass sich unsere Gesellschaft und ihr Umgang mit Information sehr stark – eigentlich radikal – geändert haben. Dies müssen gerade die Archivare als Informationsexperten sehen, anerkennen und dementsprechend mit verändertem Wissensstand reagieren.

Wir sollten die Stärken unseres Berufswissens herausstreichen und die Kooperation mit den verwandten Berufsgruppen suchen. Wir müssen nicht alle Juristen werden, können aber versuchen, dass die Juristen unsere Anliegen ernst nehmen. Wir können nicht alle Controller werden, können aber versuchen, dass die Controller bei Aufbewahrungsfristen und Nachvollziehbarkeit unsere Partner werden. Wir müssen nicht alle IT-Experten werden, können aber versuchen, dass die Informatiker unsere Anliegen zur langfristigen, authentischen Speicherung für wichtig nehmen. Wir müssen Entwicklungen wie „open data“ nicht lieben, können aber versuchen, positiven Nutzen daraus zu ziehen. Wir müssen nicht alle Medienexperten werden, müssen aber verstehen, wie Kommunikation heute funktioniert.

Dafür braucht es nicht so sehr eine Änderung der bestehenden Ausbildung, sondern eine organisierte Interessensvertretung, einen strategischen Plan für Fortbildungen und die Möglichkeit, Neues aktiv zu schaffen.